

Sonntagsgedanken zum 4. Advent

Der Predigttext für den 4. Advent ist ein Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief im 1. Kapitel, die Verse 18-20:

Gott ist mein Zeuge, schreibt Paulus, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist. Denn der Sohn Gottes, Christus Jesus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, war nicht Ja und Nein, sondern in ihm ist ein Ja geschehen. Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt, in ihm ist das Ja, deshalb auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre, durch uns. Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt und das Unterpand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat.

So weit Paulus. Unser Predigttext, liebe Gemeinde, der scheint so gar nicht in unsere vorweihnachtliche Zeit zu passen. Von Weihnachtsstimmung ist der Apostel in seinem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth meilenweit entfernt. Denn Paulus hat Ärger. Das ist bei ihm eigentlich nichts Ungewöhnliches. Seine Überzeugung, dass das Evangelium von Jesus Christus nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden gilt, hatte schon in seiner Heimat Kontroversen ausgelöst. Bald war er als theologische Dreckschleuder verschrien, weil er behauptete, dass das alttestamentliche Gesetz der Mosebücher für Christen nicht relevant sei. Nach dem Eklat auf dem Apostelkonzil im Jahre 49 und dem offenen Bruch mit Petrus hatte Paulus begonnen, auf eigene Faust Europa zu bereisen.

Doch auch dort erging es ihm nicht besser. In Athen hat man ihn ausgelacht. In Ephesus hat er im Gefängnis gesessen. In Damaskus wollte man ihn umbringen – in einer Nacht- und Nebelaktion wurde er in einem Korb versteckt und an der Stadtmauer abgeseilt, um zu fliehen. In Jerusalem, wo er eine Spende von nichtjüdischen Christen überbringt, kommt es deswegen zu einem Mordanschlag – man muss Paulus in Schutzhaft nehmen.

In Rom schließlich wird man ihn töten.

Und jetzt Korinth. Eine Gemeinde, die Paulus immerhin selber gegründet hat. Doch die ursprüngliche Begeisterung für den Apostel hat sich inzwischen ins Gegenteil gekehrt. Die Gemeinde läuft anderen, neuen Aposteln hinterher. Die hätten nämlich mehr Charisma, sähen besser aus, könnten besser reden und seien nicht so kränklich. Er, Paulus, ließ man ihn wissen, sei gewaltig ja nur in Briefen, aber kümmerlich im Reden und abstoßend in der Erscheinung.

Paulus weiß, dass er dem nichts entgegenzusetzen hat. Er weiß, dass er nicht zum Vorzeige-Apostel taugt. Er weiß um seine erbärmliche äußere Erscheinung und um seine langweilige Ausstrahlung.

Es ist noch gar nicht lange her, da ist einer während seiner Predigt eingeschlafen und dabei aus dem Fenster gefallen. So berichtet es uns die Apostelgeschichte. Paulus hat Gott auch schon angefleht, dass der den Stachel der Krankheit aus seinem Körper herausziehen möge, aber – natürlich – erfolglos. So weiß Paulus sich nicht anders zu helfen als den Korinthern mit seinem baldigen Kommen zu drohen - und dann werde es *richtig* Ärger geben. Aber wie es oft so geht: Nachdem er den Brief abgeschickt hat, überlegt er noch einmal und macht doch lieber einen Rückzieher. "Um euch zu schonen", wie er vollmundig schreibt, sage er seinen angekündigten Besuch kurzerhand ab.

Für die Gegner des Paulus in Korinth ist das ein gefundenes Fressen: "Heute redet er so und morgen so", sagen sie. Heute Ja und morgen Nein. "Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern?!" Jesus hatte gesagt: "Eure Rede sei Ja, Ja - oder Nein, Nein – alles andere ist vom Übel." Paulus dagegen rede schon wie die Politiker – und viel glaubwürdiger sei er wohl auch nicht.

Das ist die Situation, in die hinein unser Predigttext entstanden ist. In der Tat nicht sehr weihnachtlich. Für Paulus geht es hier nicht nur um seine persönliche Glaubwürdigkeit. Es geht vor allem um die Glaubwürdigkeit der Sache, der Lehre, für die er eintritt. Darum wird Paulus an dieser Stelle grundsätzlich. Den Konflikt in Korinth nimmt der Apostel zum Anlass, etwas Grundlegendes klarzustellen: Der Rückschluss "Wie der Herr, so's Gescherr", der funktioniert so nicht. Menschen mögen ihr Wort brechen. Bedingt durch Sachzwänge oder nochmaliges Nachdenken kann man seine Meinungen und Pläne ändern müssen. Bedingt durch Egoismus, durch Bequemlichkeit, durch Feigheit bringen Menschen meistens nur ein "Jein" oder ein entschiedenes "Sowohl-Als auch" zustande, ein "Vielleicht, mal sehen".

Oder, um einmal Konrad Adenauer zu zitieren: "Erstens hab ich dat so nich jesacht. Zweitens: Wenn ich dat so jesacht haben sollte, dann hab ich dat so nich jemeint. Und drittens: Wenn ich dat so jemeint haben sollte, dann hab ich mich jeirrt."

Aber Gott ist anders. Gott legt sich fest. Er hat sich in Jesus Christus festgelegt auf ein unbedingtes Ja zum Menschen. Und nirgendwo sehen wir das so deutlich wie an Weihnachten und an Karfreitag. Dass Gott den Menschen so nah sein wollte, dass er aus seinem hohen Himmel herabgestiegen ist, um das Le-

ben der Menschen zu teilen – bis in den Tod. Krippe und Kreuz sind das unbedingte, unmittelbare und unumstößliche Zeichen für das Ja Gottes zum Menschen. Und die Taufe ist das unbedingte, unmittelbare und unumstößliche Zeichen dafür, dass Gott nicht nur zum Menschengeschlecht an sich, sondern zu jedem Einzelnen von uns Ja gesagt hat – von Anfang an, voraussetzungslos, unverbrüchlich.

Das heißt nicht, dass Gott zu allem "Ja und Amen" sagt, was wir Menschen tun. Ja zu sagen muss nicht ausschließen, auch mal Nein zu sagen. Das ist dann aber kein Ja und Nein zugleich, wie es Paulus unterstellt wird und Politikern. Sondern gerade weil ich grundsätzlich Ja zu einem Menschen sage, muss ich auch manchmal deutlich Nein sagen zu dem, was dieser Mensch tut.

Weil ich zu diesem Menschen stehe, rede ich ihm nicht nach dem Mund, sondern sage ihm in aller Liebe auch, wo ich ihm nicht Recht gebe, wo er sich falsch verhält.

In Jesus begegnet uns dieses Nein Gottes in seinem Ja zu uns Menschen immer wieder. „Ich aber sage euch...“ - so beginnen jeweils die bedeutenden Antithesen Jesu in der Bergpredigt, in denen Jesus menschliches Verhalten rügt und zu Buße und Umkehr aufruft. Und doch, so schreibt Paulus hier in Vers 19, war Christus selbst das große Ja Gottes zu den Menschen. Und weil dieses große Ja immer wieder durchschimmerte, machte das alle diese Neins auch in ihren schroffen Formen erträglich.

Das gilt für Gott, das sollte aber auch für unser Verhältnis untereinander gelten. Jeder, der echte Freunde hat, hat das schon selbst durchexerzieren müssen. Auch Paulus macht in seinem Brief deutlich, dass er trotz aller Kritik in seinem Schreiben, trotz allem deutlichen Nein zum Verhalten der Korinther, doch an seinem grundsätzlichen Ja zu dieser Gemeinde festhält.

Und die Botschaft ist angekommen. Die Korinther haben das verstanden und sich mit Paulus versöhnt.

Vielleicht ist dies ein Beispiel dafür, liebe Gemeinde, wie Versöhnung in unserem Leben gelingen kann: Dass wir den Mut aufbringen, gegenüber Menschen, die wir lieb haben und schätzen, auch mal Nein zu sagen. Und dass bei allem Nein, das wir unseren Mitmenschen manchmal nicht ersparen können, doch das grundsätzliche Ja immer spürbar ist und bleibt. „Ich schätze dich, ich mag dich, ich stehe zu dir. Und gerade daher muss ich dir das sagen.“ Dann ist dieses Ja wie eine Grundmelodie, die unser ganzes Verhältnis zueinander bestimmt, und die harmonisch bleibt und sich durch gelegentliche notwendige Dissonanzen nicht stören lässt.

Darum antworten wir, so schreibt Paulus in Vers 20 weiter, auf dieses Ja Gottes mit "Amen". Amen heißt in etwa: "So sei es. So ist es gut und richtig." Es ist eine Bekräftigung dessen, was gesagt wurde, wie ein Handschlag – ein Handschlag zwischen Gott und Mensch. Wenn Gottes Ja zu uns und unser Amen darauf, wenn dieses "Ja und Amen" steht, dann kann kommen, was will – dann kann uns nichts, was wir anstellen, von Gott trennen. Es mag wohl sein, dass es dann immer noch Dinge gibt, die wir uns selbst nicht verzeihen können – aber das ist dann mehr unser eigenes Problem. Aber wir dürfen Gott zutrauen, dass er uns auch das verzeiht, was wir uns selber nicht verzeihen können.

Und wenn wir in ein paar Tagen Kirche auf die Krippe und freilich auch auf den schön geschmückten Weihnachtsbaum schauen, dann wollen wir uns immer wieder an dieses Ja Gottes erinnern, das kein Ja und Nein zugleich ist, kein „Jein“ und kein „vielleicht, mal sehen“, und natürlich auch kein „dat hab ich so nich jesacht“, oder ein „dat hab ich so nich jemeint“ und auch kein „da hab ich mich wohl jeirrt“. Sondern ein klares, deutliches Ja, das zu jedem von uns gesprochen ist, wer und wie wir auch sind, und von dem uns nichts trennen kann, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine Kreatur.

Gott sagt ohne Wenn und Aber Ja zu uns. Deswegen feiern wir Weihnachten! Nun, liebe Gemeinde - was wollen wir darauf antworten? Ohne Wenn und Aber: AMEN!

Eine gute vorweihnachtliche Woche und ein gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Ihnen

Ihr Pfarrer Arne Stolorz

